

Wahre Klasse

Guido Westerwelle und Karl-Theodor zu Guttenberg sind Politiker unterschiedlicher Herkunft, vor allem aber unterschiedlicher Qualität. Das erkennen jetzt auch die Freunde der FDP, die an dem Außenminister leiden. Und die Gegner der CSU, die der Verteidigungsminister zu überraschen weiß.

Verkehrte Welt? Nein. Dialektik der Macht. Wenn ein Politiker sich im Volk hoher Beliebtheit erfreut, so beschwert er sich darüber naturgemäß nicht. Er nimmt an, dass er es verdient hat, in jedermanns Gunst zu stehen. Das ist erstens menschlich. Wir alle hören gern Lob und möchten gemocht werden. Zweitens ist das politisch, es entspricht der Logik politischer Führung. Wer Verantwortung übernimmt im Staat, möchte das als ein Engagement für das Gemeinwohl verstanden wissen. Selbst schnöde Berufs- oder Karrierepolitiker. Der Führer opfert sich auf um der Sache willen, also für die Geführten, findet er selbst. Also darf er Dankbarkeit erwarten.

Diese Kombination aus menschlicher Schwäche und politischer Logik macht Machthaber so selbstzufrieden, solange sie Applaus hören. Übrigens gilt dies nicht nur für Inhaber von Staatsämtern. Man kennt das Phänomen des liebesbedürftigen Herrschers auch aus Unternehmen. Früher wählten sich Machthaber sogar von Gott

KLAUS KOCKS



Ob ein Politiker was taugt, zeigt sich erst, wenn er in der Kritik steht. Der schlechte Verlierer zeigt Wut, der gute Würde.

selbst eingesetzt und schon deshalb unfehlbar. Dieses Privileg billigen wir heute nur noch wenigen zu, etwa dem Papst.

Bei Gottes sonstigem Bodenpersonal kann sich aber das Blatt wenden. Plötzlich hat der einst Heißgeliebte das, was man im Schiedsrichterdeutsch die Arschkarte nennt. Ein Politiker stürzt in den Umfragen ab. Die Applaus Hände werden faul, einzelne Buh-Rufe sind zu vernehmen, Einladungen bleiben aus. Ein Vorstandsvorsitzender stößt im eigenen Aufsichtsrat auf Unmut. Als wenn die Welt voller Feinde wäre.

In den Tälern der Beliebtheit wechselt radikal der Begründungszusammenhang, das ist die Dialektik der Macht. Politiker sprechen nun von Kampagnen, die gegen sie geführt werden. Verschwörungstheorien nehmen ihren Lauf. Aus alten Freunden werden ohne erkennbaren Grund Gegner, aus Gegnern Feinde. Allen voran sind

dann die Medien zu schelten, in denen nicht mehr Elogen stehen, sondern Kritzeleien, Gerüchte, üble Nachrede. Mehren sich die unerwünschten Artikel, beruht diese schlechte Presse auf Kampagnenjournalismus. Damit wird ein Missbrauch der Medienmacht suggeriert, über den sich die Nation empören möge.

Nun zeigt sich, was die Erfinder des „fair play“, die Engländer, einen schlechten Verlierer nennen. Man kennt Fälle, in denen schlechte Laune sich zu Wut wandelte. Und die Wut in eine milde Form von Wahnsinn, Paranoia genannt. Jetzt erst ist der wirkliche Prüfstein politischer Klasse gefunden. Es trennt sich sichtbar Spreu von Weizen. Guido Westerwelle, der Brandstifter am Sozialstaat, sieht sich erst zeternd, dann verbittert als Kampagnenopfer. Er unterstellt seinen politischen Gegnern, dass sie ihn wegen persönlicher Vorbehalte zu verfolgen suchen. Westerwelle wird erst laut, dann böse. Zu Guttenberg aber wird leiser, nachdenklicher, noch freundlicher. Dieser fränkische Adelspross zeigt als guter Verlierer hohe politische Intelligenz. Man munkelt nun, er habe das Zeug zum Kanzler. Das traut dem amtierenden Vize-Kanzler, Vize hin, Vize her, niemand mehr zu, nicht mal mehr in der eigenen Partei.

Professor Klaus Kocks ist Meinungsforscher.

(FR 01.04.10)